

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1097

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

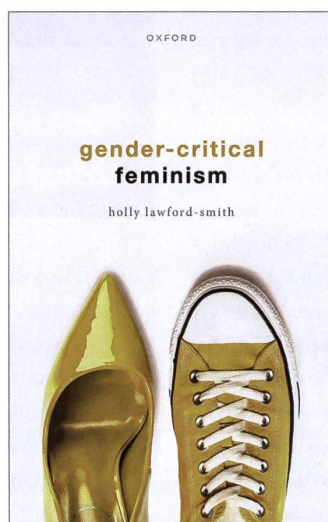
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verteidigung des Feminismus

Wenn mediokre Akademiker noch vor Publikation eines neuen Buches zu dessen Boykott aufrufen, um öffentlich die Selbstprofilierung in den eigenen Kreisen voranzutreiben und an der Meinungsfreiheit zu sägen, spricht vieles dafür, dass der angefeindete Titel mit Interessantem aufwartet und zudem weitaus gehaltvoller ausfallen dürfte als das, was seine Verleumder zu Papier bringen. So verhält es sich im Falle der feministischen Philosophin Holly Lawford-Smith, die an der Universität Melbourne lehrt. Als Oxford University Press ihre nun vorliegende Monografie zum genderkritischen Feminismus ankündigte, brach prompt der linksdrehende Entrüstungssturm los. Postmoderne Jargonisten trieb bereits das Inhaltsverzeichnis derart auf die Palme, dass sie auf Twitter den Verlag aufforderten, das Buch gar nicht erst in den Handel zu geben – gefolgt von der mittlerweile üblichen Unterschriftenliste, die stets dann aufgesetzt wird, wenn man gegen eine einzelne Frau hetzen kann.

Die Episode reiht sich ein in die neue, alte Misogynie, die im Unterschied zur traditionellen gezielt mit der Aura des angeblichen Fortschritts operiert. Lawford-Smith hat bereits einige Attacken hinter sich, die aufs Konto der «Vielfalt» verpflichteter Aktivisten gehen. Sie ist lebenslang auf Twitter gesperrt (angebliches «Vergehen»: nicht verifizierte «Hate Speech»); eine Webseite, die sie eingerichtet hat, damit Frauen anonym von ihren konfliktreichen Erfahrungen mit der angeblich «gendersensiblen» Umgestaltung (alias Abschaffung) geschlechtergetrennter Räume berichten können, brachte tausende Angestellte und Studierende an ihrer eigenen Hochschule gegen sie auf; auf dem Campus



Holly Lawford-Smith:
Gender-Critical Feminism.
Oxford: Oxford University
Press, 2022.

von Melbourne wurden Demonstrationen gegen sie abgehalten.

Umso bemerkenswerter ist es, dass die Philosophin unbeeindruckt von all dem an ihren rationalen und im höchsten Masse nachvollziehbaren Argumenten festhält. «Gender-Critical Feminism» ist eine gängliche Verteidigung des Anspruchs, dass der Feminismus eine politische Bewegung von Frauen für Frauen ist, weswegen nicht «Geschlechtsidentität», sondern Geschlecht der primäre Fokus dieser Bewegung bleibt. Die diesbezüglichen Schäden, die sich mitunter auf pseudokritisches Judith-Butler-Lesen zurückführen lassen, betreffen nicht nur eine ganze Generation an Studierenden, denen man die

Simulation des Denkens als Lebenserfahrung verkauft hat. Sie betreffen nunmehr auch die Gesetzgebung vieler Länder, die im Namen der «Inklusion» die Errungenschaften der Frauenemanzipation demontieren.

Der Einspruch hiergegen ist nun ebenjener genderkritische Feminismus. Lawford-Smith legt in zwei grossen Teilen überzeugend dar, wie die emanzipatorischen Anliegen im frühen 21. Jahrhundert an den Rand gedrängt worden sind, und erläutert die daraus resultierenden Aufgaben für eine neue Bewegung, die mit den grotesken Irrungen der letzten Jahrzehnte aufzuräumen hat. Ihrer Abhandlung kommt das Verdienst zu, als eine der ersten akademischen Publikationen Alternativen aufgezeigt zu haben. Das ist ein Indiz, dass sich die Ära, in der das Gender-Paradigma tonangebend war, sich ihrem Ende zuneigen könnte. ◀

Vojin Saša Vukadinović

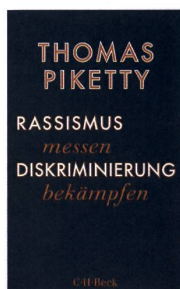
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Ein Zentralamt gegen Rassismus

Thomas Piketty: Rassismus messen, Diskriminierung bekämpfen.

München: C. H. Beck, 2022. Besprochen von Ali Tonguç Ertuğrul, Politikwissenschaftler, und Sabri Deniz Martin, Soziologe.



Der französische Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty erlangte mit seiner Abhandlung «Das Kapital im 21. Jahrhundert» weltweite Bekanntheit. Sie besagt, dass sich das Kapital zunehmend konzentrierte und soziale Ungleichheit dadurch zunahm, was wiederum Demokratie und Wirtschaft bedrohe. In seiner neuesten

Monografie «Rassismus messen, Diskriminierung bekämpfen» zeigt Piketty nun, was dieser Befund für den Rassismus in Frankreich bedeutet – und wie ihm zu begegnen wäre.

Rassismus hat für Piketty nicht nur kulturelle, sondern auch sozioökonomische Anteile, weshalb eine sinnvolle Antidiskriminierungspolitik auch wirtschafts- und sozialpolitische Massnahmen umfassen müsse. Bisherige Anstrengungen verfügten weder über Ausgangs- noch Endkriterien; ihre Effektivität sei nicht belegt. Um ihren Sinn, Erfolg oder Misserfolg feststellen zu können, schlägt Piketty vor, eine nationale Beobachtungsstelle für Diskriminierungen zu schaffen, die Schlüsselkennzahlen ermitteln und damit Controlling ermöglichen soll. Eine Quotenregelung wäre nur dann einzuführen, wenn geklärt ist, wann sie wieder abgeschafft wird, da sie ansonsten neue soziale Ungleichheit und Konflikte hervorbringen könnte.

Ein zentralistisches Amt zur Vermessung des Sozialen einzurichten, um so den gesellschaftlichen Fortschritt zu befördern – dies tönt nach einer sehr französischen Idee. Und dennoch ist dieser Vorschlag angesichts der bekannten Verteilungskämpfe, emotionalen Debatten und unbelegten Behauptungen, die dem Kollektivismus zuarbeiten, clever. Piketty ist bewusst, dass es einer vertieften Debatte bedarf, bevor sein Plan realisierbar wird. Allerdings: Wer würde hierfür konsultiert werden, wenn nicht genau diejenigen Experten, die – wie der Wirtschaftswissenschaftler selbst – von «antimuslimischem Rassismus» fabulieren, zum Islamismus aber schweigen?

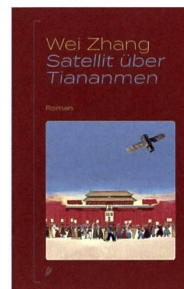
Ein «Weiter so» ist dem Antirassismus indes nicht anzuraten. Das Plädoyer für ein fundierteres Vorgehen ist angesichts der bekannten ideologischen Tendenzen, die diese gesellschaftliche Angelegenheit umgeben, sehr ernst zu nehmen. Die bündige Schrift sei deshalb allen empfohlen, die sich mit dieser Frage, der französischen Debatte und sozialer Ungleichheit befassen. ◀

LITERATUR

Kein Roman, sondern ein Phänomen

Wei Zhang: Satellit über Tiananmen.

Zürich: Elster & Salis, 2022. Besprochen von Monika Hausammann, Schriftstellerin.



Die aus China stammende und seit 1990 in der Schweiz lebende Schriftstellerin Wei Zhang hat mit «Satellit über Tiananmen» etwas geschaffen, das weit mehr ist als ein Buch. Die Geschichte des «Harmoniedorfes» und seiner Bewohner im übergrossen Schattenwurf der Hochöfen von Dongshan-Stahl und des «Grossen

Sprungs nach vorne» ist fiktiv, real und symbolisch zugleich. Ein Kondensat liebevoll, zauberhaft und humorvoll gezeichneter Lebensweisheit und Menschlichkeit. Fast kindlich tritt die bunte Landschaft des Alltags und Denkens der Leute an den Leser heran und hat es doch zu keinem Zeitpunkt nötig, das ganz «Erwachsene» der jedem totalitären System innewohnenden Abgründe der Korruption, des Neids, der Unaufrichtigkeit, der Härte und der Armut zu verhehlen.

Das Harmoniedorf besteht aus einer einzigen Strasse – der Neubergstrasse. Eingebettet zwischen den zerfallenden Villen der Altbergstrasse, wo die neuen Klassenfeinde von Wolke sieben direkt ins solidarische Fegefeuer gestürzt sind, und der oberen Ringstrasse, in welcher die Kader, die politisch absolut Makellosen residieren, lebt in den vier Häusern der Neubergstrasse auf 15 Quadratmetern pro Familie die neue gesellschaftliche Elite: die befreite Arbeiterklasse unter der Führung der pausbäckigen, oft unter viel bösem Qi leidenden Parteisekretärin Grossmutter Guo, die im Schlingerkurs zwischen menschlicher Unvollkommenheit, Kreativität und Mangelwirtschaft ihren ganz eigenen Weg an den Ort zu finden sucht, wo der «Grosse Sprung nach vorne» als sanfte Landung im kommunistischen Paradies oder als Absturz in der Wirklichkeit ökonomischer und sozialer Fundamentalgesetze enden wird.

Erzählung wie Sprache sind auf das Wesentliche angelegt, dicht und von einer Authentizität, die es erlaubt, das Buch als bunt bebilderte, märchenhafte Geschichte – auch für Kinder – zu lesen, aber auch als die gerade heute wieder drängende Frage nach Segen und Zerstörungspotenzial von Sozialklempnerei und Weltgestaltungsfantasien. Ein im besten Sinn merkwürdiger Roman, der auf mich jenen seltenen Reiz ausübt, ihn wieder zu lesen. Und wieder. Weil es viel mehr ist als lesen – man lebt in und mit dieser Geschichte wie in einem Land. ◀

SACHBUCH

Zerstörerische Scham

Cathy O'Neil mit Stephen Baker:
The Shame Machine. Who Profits
in the New Age of Humiliation.

New York: Crown, 2022. Besprochen von
 Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Im Mai 2020 führte Amy Cooper, eine weisse Hundebesitzerin, ihren Hund im Central Park Gassi. Als sie von einem älteren, schwarzen Vogelbeobachter darum gebeten wurde, den Hund an die Leine zu nehmen, weigerte sie sich. Es kam zum Streit, die 40-Jährige rief die Polizei an und

behauptete, von einem «Afroamerikaner» bedroht zu werden. Der Gemeinde filmte das Telefonat, das anschliessend ins Netz gelangte und einen weltweiten Protest auslöste. Amy Cooper wurde zum Inbegriff der privilegierten, rassistischen Weissen, die den strukturellen Rassismus zu ihrem Vorteil nutzt, um sich an einem unschuldigen schwarzen Mann auszulassen. Sie wurde angeklagt und von ihrem Arbeitgeber entlassen.

Im Zeitalter von Social Media könne ignorante Dummheit eine Person zerstören, stellt Cathy O'Neil in «The Shame Machine» fest, einem persönlichen Buch, das auf das Thema Scham fokussiert. Ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung mit Übergewicht erklärt sie, dass Scham als gesellschaftliches Korrektiv, aber auch als Spirale der (Selbst-)Zerstörung wirken könne. O'Neil zeigt, dass Tech-Konzerne auf diese Wirkung setzen, um die Nutzer auf ihren Plattformen zu halten und Werbeeinnahmen abzuschöpfen. Der Fall Amy Cooper ist exemplarisch. Als der Online-Mob sie öffentlich demütigte und als Rassistin brandmarkte, löste er prompt eine Gegenreaktion der konservativen Blase aus, die ihr zu Hilfe eilte. So setzte sich ein selbstverstärkender Mechanismus in Gang – grosszügig unterstützt durch die Algorithmen von Facebook, Twitter und Co., die wütende und polarisierende Posts höher gewichteten. Sie zeigen den Nutzern gezielt Inhalte, die mit Schamgefühlen spielen: etwa solche, die auf unsere eigene Scham zielen (Fotos perfekter Körper, die bei jungen Mädchen Essensstörungen auslösen können), und solche, mit denen wir uns über andere erheben können (das neueste Video von Boris Johnson oder Annalena Baerbock). Angesichts der realen Folgen der digitalen Beschämungsmaschine fordert O'Neil einen offeneren Umgang mit Scham, der die Würde des einzelnen ins Zentrum stellt. ◀



Olga Titus. Bild: KMW.

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Das Nehru Science Museum in Mumbai war ein kürzlich erlebtes Kulturereignis, welches mich sehr begeistert hat. Die Ästhetik des Museums ist irgendwo zwischen einer Vintage-Labor-Inszenierung und kinetisch animierten wissenschaftlichen Grafiken in wunderbaren Dioramen angesiedelt. Sehr empfehlenswert.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

«The Royal Tenenbaums», ein grossartiges Werk von Wes Anderson. Und selbstverständlich auch alle seiner anderen Filmprojekte!

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach im Kulturbetrieb?

An Mut und Frechheit und Wahrhaftigkeit.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

«Identitti» von Mithu M. Sanyal – ein grossartiger und witziger Roman zum Thema Cultural Appropriation und imaginierten Identitäten. Sehr erfrischend!

Olga Titus

ist Künstlerin. 2021 war ihre Ausstellung «Guardians of the Garden» im Helvetia-Art-Foyer zu sehen. 2022 wurde sie mit dem Kunstpreis des Bündner Kunstvereins ausgezeichnet.